

Der Schatz des Dionysiusstiftes

Mathias Polster

Am 3. Juni 1885 sorgten die Preußen wieder einmal für einen ganz dunklen Tag in der Geschichte Herfords. Sie „entführten“ den mittlerweile berühmten Schatz des Dionysiusstiftes aus der Johanniskirche in der Neustadt in das Königliche Kunstgewerbemuseum Berlin. Rechtlich war das in Ordnung. Mit dem Aufheben der Stiftgemeinschaft St. Johann und Dionysius war dessen Vermögen in Staatsbesitz übergegangen und das waren zu diesem Zeitpunkt nun einmal die unbeliebten Preußen. Dr. Pape nennt den Vorgang in seinem biblischen Zorn auf alles brandenburgisch-preußische >>legalen „Kunstraub“<<. Der Schatz gehörte bis 1810 dem dann aufgelösten Dionysiusstift, die Stadt oder die Kirche hatten nie Eigentumsrechte. Trotzdem wollte das Presbyterium auf Grund der miserablen Finanzlage der Gemeinde 1842 alles verscherbeln. Der Handel scheiterte am Veto der preußischen Regierung, ebenso der nächste Versuch 1853. Ein französischer Händler hatte Interesse an dem Schatz bekundet. Die Stadt ließ den Materialwert (!) schätzen, der sich auf 114 Taler und 12 Silbergroschen belief. Fakt ist, hätten das preußische Kultusministerium nicht interveniert, wäre der kostbare Schatz vermutlich heute in alle Winde zerstreut! Aufbewahrt wurden die Teile in einer Kiste.



Zeichnung von Carl Heinrich Lorenz Funk (1832)



Detail Sakristei Johanniskirche

Diese stand in einem Anbau der Johanniskirche, der auf einer Zeichnung von Carl Heinrich Lorenz Funk (1832) zu sehen ist. Mit der sicheren Aufbewahrung ihrer historischen Werte hatten die Herforder offenbar schon immer Probleme, wie man auch am Umgang mit Exponaten zur Stadtgeschichte, dem Verlust des Glasschatzes aus den Ausgrabungen an der Münsterkirche, alles eingebunden in die unendliche Geschichte zur Planungen eines historischen Museums sehen kann. Nach einem versuchten Einbruch 1884 wurde der Schatz schließlich im folgenden Jahr, gegen den Willen der Herforder, für immer nach Berlin gebracht. Ein großer Teil der Bestände der Königlichen Museen sind auf diese Weise nach Berlin gelangt. Späte Beute des Sieges über Napoleon, der mit der Säkularisierung 1803 die rechtliche Grundlage schuf, als alle Klöster und kirchlichen Stiftungen aufgelöst wurden, die nicht direkt im Dienste der Armen- und Krankenpflege standen.

Der Kern des Dionysiussschatzes wurde etwa 470 Jahre in Enger, und nach der Übersiedlung des Dionysiusstiftes nach Herford in der mittlerweile abgerissenen Kapitelstube der Neustädter Johanniskirche aufbewahrt. Im handschriftlichen Inventar des Jahres 1888 werden 32 Teile aufgeführt, von denen heute noch 18 Stücke vorhanden sind. Der Rest ist seit Kriegsende verschollen.



Eines fällt auf, es herrscht wenig Besucherverkehr im Berliner Kunstgewerbemuseum (Kunstforum am Tiergarten) und dadurch eine unglaubliche Ruhe. Die versteckte Lage und die Entfernung zum historischen Stadtzentrum wirken sich auf die Besucherzahlen aus. In den beiden Vitrinen im Vordergrund werden wichtige Stücke des Schatzes ausgestellt. Interessant ist die Schnitzerei an der Wand im Hintergrund.



Diese Schnitzerei wird ausführlich in der Publikation „Bilderstreit und Bürgerstolz“ beschrieben. 1878, kurz nach dem Schatz, wurde sie gemeinsam mit einem Gotischen Leseputz nach Berlin verkauft. Wo sie in der Johanniskirche platziert war und an welcher Stelle sie nach ihrem Ausbau gelagert wurde, ist nicht bekannt. Heute muss man froh sein, dass sie nicht gleich verfeuert wurde.

Bei der Darstellung handelt es sich um die Wurzel Jesse, Jesaja 11, 11. Vermutlich wurde die 8,70 m lange Handwerksarbeit aus Eiche um 1500 geschaffen. Die Vorlage für das Motiv ist ein Kupferstich Ende des 15. Jh. Sollte das Teil tatsächlich Teil des Lettners gewesen sein, hätte man es spätestens um 1600, bei der Umgestaltung des Chorraumes entfernt. Möglicherweise war sie jedoch auch an anderer Stelle eingebaut.



Bursenreliquiar



Hauptstück des Schatzes wird am Eingang des Saales der mittelalterlichen Kunst in einer separaten Vitrine ausgestellt. Es ist ein Reliquiar in Form einer Burse, aus dem 8. Jahrhundert, eines der kostbarsten Werke frühmittelalterlicher Goldschmiedekunst Europas. Seit etwa 100 Jahren wird vermutet, dass es sich dabei um ein Taufgeschenk Karl des Großen an seinen sächsischen Widersacher Widukind handeln könnte. Kunsthistorisch und stilistisch würde dem nichts widersprechen. Über den Holzkern wurde Goldblech und teilweise vergoldetes Silberblech gearbeitet. Verziert ist es mit Gemmen, 13 Edelsteine, Perlen, Email Zelleneinlage und Zellenschmelz. Höhe: 16 cm, Breite: 14,5 cm.

Die Rückseite ist deutlich einfacher gehalten. Das lateinische *bursa* stand ursprünglich für Tasche, Börse oder Beutel. Die Unterseite lässt sich lösen und gibt den Blick in das innere rechteckige Reliquienfach frei. Über die darin aufbewahrte Reliquie ist nichts bekannt. Vielleicht war das Gefäß tatsächlich ein Taufgeschenk Karl des Großen an Widukind.



Taufschale Widukinds, grüner Serpentin, im 12. Jh. in Bronze gefasst, vergoldet. Das Alter der Serpentin schale lässt sich nicht bestimmen. Möglicherweise reicht ihr Ursprung in die Antike zurück. Sicher ist, dass die Schale schon damals als große Kostbarkeit galt.

Die Fassung trägt folgende Inschrift:

MVNERE TAM CLARO DITAT NOS AFRICA RARO

Durch das so berühmte und seltene Geschenk bereichert uns Afrika

Rechts oben das Futteral für die Taufschale, 12. Jh. Lindenholz bemalt. Von der Inschrift im Deckel lässt sich nur noch: "VIS ... DE AFRICA B..." lesen. Links oben ein Futteral für ein Reliquienkreuz.



Reliquienkreuz um 1100. Gold, Edelsteine, Bergkristall. Unter den verwendeten Steinen sind eine griechische Gemme (geschnittener Edelstein mit eingeschnittenem Bildmotiv) und eine römische Camee (hier wird der Hintergrund des Steines weg geschnitten, das Motiv steht hervor). Der Bergkristall diente als Verschluss der Reliquienkapsel, in der ein Stück vom Kreuz Christi aufbewahrt wurde.

Die Rückseite des Reliquienkreuzes ist bedeutend einfacher gehalten. Auf den Goldplatten der Balkenenden sind die vier Evangelisten Lukas, Johannes, Matthäus und Marcus dargestellt. Sie umgeben das Lamm Gottes im Zentrum des Kreuzes.



Reliquiar mit geschliffenem Bergkristall



Sirenen-Aquamanile

Reliquiar mit hohl geschliffenem Bergkristall, Arbeit aus dem 1. Viertel 13. Jh.. Auf der Vorderseite ist in der Mitte Christus zu erkennen, links und rechts die Apostelfürsten Petrus und Paulus. Der große Bergkristall ist wohl schon vor langer Zeit zersprungen und wieder zusammengefügt worden. Mitte des 19. Jh. sollen sich im ausgehöhlten Stein noch Reliquien des hl. Dionysius befunden haben.

Das Sirenen-Aquamanile, 2. Drittel 13. Jh. ist ein hervorragendes Beispiel für die mittelalterliche Kunst des Bronzegusses. Diese Gießgefäße wurden zur Handwaschung bei liturgischen Handlungen benutzt. Obwohl sich eine verhältnismäßig große Zahl Aquamanile erhalten hat, ist diese Form einer Sirene die einzige, die sich erhalten hat. Es hat die Gestalt eines antiken Fabelwesens, der Sirene- halb Vogel, halb Mensch. Der zum Hinterkopf hochgezogene Schweif bildet den Griff des Gefäßes.



Evangelienhandschrift



Vortragekreuze

Evangelienhandschrift mit silbernem Bucheinband. Die Deckel umschließen die Handschrift eines Evangelistar aus dem 10. Jh. ein Buch mit Abschnitten der Evangelien in der Abfolge des Kirchenjahres. Verziert ist der Deckel mit einer silbernen, teilweise vergoldete Treiarbeit aus dem letzten Drittel des 12. Jh., seit dieser Zeit ist es auch in Enger belegt. Im Buch befindet sich ein Bannfluch, der dem die Strafe der Hölle über den Tod hinaus androhte, der etwas aus dem Schatz des hl. Dionysius entwenden würde. Einige Teile sind ja verschwunden...

Links ein kleines Reliquienkreuz, 15. Jh., Kupfer. Ursprünglich war das Kreuz versilbert, wie teilweise noch zu erkennen ist. In der Vierung des Kreuzes befand sich die Reliquie. Daneben zwei Vortragekreuze, 15. Jh, der Holzkern wurde hier mit Silber beschlagen. Diese Kreuze wurden in Prozessionen oder beim feierlichen Einzug in die Kirche getragen.



Agraffe mit der Darstellung der Anna Selbdritt. Silber, teilweise vergoldet. Diese Chormantelschließe kam erst Anfang des 16. Jh. zum Schatz. Im unteren Feld ist das Stifterwappen eingearbeitet. Auf der Rückseite wurde das Stiftungsjahr 1512 und der Name des Stifters, Friedrich Fürstenau, eingraviert. Die Chormantelschließe gehört zu den wenigen wertvollen Stücken, die später zum Schatz kamen



Reliquienbehälter

Links oben die kleine Pyxis, vermutlich ein Reliquienbehälter. Leider ist der Deckel nicht erhalten geblieben. Über die Entstehungszeit ist nichts bekannt. Rechts oben eine aus Lindenholz gedrechselte Deckelbüchse, in der möglicherweise Hostien aufbewahrt wurden. In der Mitte eine aufgeschnittene Reliquienkapsel, unten Futterale. Vorder- und Rückseite der kreisrunden Reliquienkapsel, 1. Viertel 15. Jh., Silber, vergoldet, Emaille. Der Reliquienbehälter wurde schon vor langer Zeit auseinander geschnitten. Die hervorragende Goldschmiedearbeit zeigt links die Abbildung der thronenden Madonna, auf der rechten Seite Christus als Schmerzensmann. Welche Reliquien die Kapsel enthielt ist nicht bekannt.



Im oberen Teil der Vitrine befindet sich der Weihrauchbehälter oder auch Duftapfel, Ende des 15. Jh. aus starkem Silberblech getrieben. Die reich verzierte Kapsel ist mehrmals durchbrochen und wurde möglicherweise als Duftapfel in den Riechstoffen am Gürtel getragen. Unten eine bemalte Lindenholzdose, vermutlich aus dem späten 15. Jh. die möglicherweise als Hostienbehälter benutzt wurde.

Quellen:

R. Pape, Sancta Herfordia, Herford 1979

D. Kötzsche, Stadt Enger, Beiträge zur Stadtgeschichte 2

Berliner Kunstgewerbemuseum (Kunstforum am Tiergarten), Infoblatt

A-G: Leuthardt, C. Joachimmeyer, Vom Zentrum ins Abseits und zurück, in Bilderstreit und Bürgerstolz, Bielefeld 2006

Westfalia Picta, Band VII: Minden-Ravensberg, S. 167

Fotos Mathias Polster

<http://www2.hu-berlin.de/literatur/medi/kgwm/objekte/index.html>